

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 18 (1928)
Heft: 1-3

Artikel: Fastnachtsbräuche aus Uri und der Leventina
Autor: Müller, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

disposé à lui accorder néanmoins quelque valeur, et l'appuie par différents arguments d'ordre phonétique: il remarque entre autres que la disparition du *-v-* n'a rien que de régulier, si l'on pense à *tributu > treut*, à *tabone > taon*; quant à la finale *-anna* répondant à *-onna*, il se contente de rapprocher le nom de lieu *Brevenne* (département du Rhône) venant de *Bebrona* et *Bannes* de *Bona*. Cette variation de la finale dans le cas de la *Diannaz* est d'autant plus plausible chez nous que nous en avons un autre exemple important: celui de *Lausanne* venant de *Lousonna* — et il est à remarquer que le Géographe de Ravenne déjà a la forme *Lausanna*,¹⁾ alors que *Lousonna* est certainement plus ancienne, puisqu'on la trouve sur une inscription qui daterait de 168 après J.-C.

Il est donc fort probable que notre *Diannaz* doit remonter à un **Divanna*, forme remontant elle-même à *Divonna*, qui est dérivée, on le sait, d'un *divo-*, «divin». *Diannaz* serait donc une «source divine» — sans doute son eau avait-elle des vertus spéciales dont la tradition et l'usage se sont perdus — et peut-être, à un moment donné, y aura-t-il eu, sur ce mot dont on ne connaissait plus la signification, l'influence de *Diana*, dont le souvenir était encore vivace au moyen âge. En tout cas, la «*fons Dyane*» peut être considérée comme un écho lointain du paganisme — paganisme celtique et paganisme romain — sur les hauteurs qui bordaient vers le midi la route reliant *Aventicum* à *Eburodunum*.

Fastnachtsbräuche aus Uri und der Obervtalia.

Von Josef Müller, Altdorf.

I.

An der Alten Fastnacht hat man früher gesucht, sich gegenseitig heimlich mit Ruß oder Kohlen zu „v'rbrämä“. Da wandte man alle möglichen Listen an. Am meisten hatte man es aufs Weibervolk abgesehen. (Jof. Baumann, Reusstal).

Am Abend der Alten Fastnacht sucht man sich gegenseitig im Gesicht zu schwärzen, etwa mit einem berußten Lappen oder mit Rienruß, den man auf eine eingöhlte Hand aufstreicht. Es tun sich zu diesem Zwecke manchmal zwei oder mehrere Burschen zusammen. Einer ruft irgend ein Glied des bedachten Hauses an das Fenster

¹⁾ Cf. JACCARD, *Essai de toponymie*, Mémoires et Documents pp. la Société d'histoire de la Suisse romande, 2^e série, t. VII, Lausanne 1906, p. 225.

und hält es, wenn es hinaussehaut, fest. Der andere beruht es entweder mit der bloßen, geschwärzten Hand oder mit dem beruhten Lappen, oder wie es sich sonst etwa bewerkstelligen läßt.

(Dominik Tressch, Maderanertal und Erstfeld).

Auf Golzer im Maderanertal pflegte man zu sagen, die Alte Fastnacht sei schwarz gewesen und müsse geschwärzt werden, und Leute, die sonst das ganze Jahr kein Schwarzes genossen, schwarzneten an diesem Abend.

In Spiringen gab oder gibt es noch am Abend der Alten Fastnacht in vielen Häusern Pasteten und Nyddlä, früher auch einen Rinnbacken vom Schwein, das am vorausgegangenen Herbst gemezget worden.

„Wenn a d'r Altä Fastnacht,“ heißt es dort, „äs Maitli kä Bueb (auf Besuch) het, sä v'rchunnt's das ganz Jahr ä kaina.“

Auch St. Josefstag (19. März) und besonders der Mittefasten-Sonntag gelten oft als Fastnachtstage. Der letztere heißt in Flüelen, Tsental, Seelisberg: „Schnäggäsumtig“. In Seelisberg bereitet man auf diesen Tag Pasteten und Birnwecken. In Tsental genoß man nach Erinnerung alter Leute gebratene Schnecken, was wohl auch an den andern Orten dürfte der Fall gewesen sein, da der Brauch dem Tag den obgenannten Namen gegeben hat. In manchen Häusern von Tsental wird an diesem Tage auch getanzt.

II.

Brusar (bruciare) i castelli.

Ein Fastnachtsbrauch in der Leventina.

Am Abend des sabbato grasso, des letzten Tages der Fastnacht nach Ambrosianischem Ritus, des Samstags vor unserer Alten Fastnacht, werden in Quinto und den benachbarten Orten die „Castelli, d. h. Scheiterhaufen, verbrannt“. Zu diesem Zwecke holen einige Zeit vorher die jungen Leute im Wald eine dürre Tanne, die Knaben und Mädchen betteln Holz zusammen und verschaffen sich auch welches im Wald, und führen es auf Schlitten an den Ort, wo die abgeastete Tanne aufgestellt wird, beigen es im Viereck um diese Tanne herum, legen auf das Holz ein Quantum leicht brennbare Ware, z. B. Hobelspäne, Streue, und stellen obendrauf einen „Toggel“, eine Stroh-Puppe, die einen Mann in Hosen und Tschoppen darstellt und die Fastnacht bedeuten soll. Das Ganze ist ein „Castell“. Am genannten Abend nach dem Rosenkranz zünden die Burschen das Castell an und verbrennen es, während die jüngern Knaben und Mädchen, Trinkeln (Ruhglocken) in den Händen schwingend, lachend, singend und lärmend drum herum springen und die Erwachsenen zu-

schauen. Ist das Castell abgebrannt, geht man zum Nachteffen, das an diesem Abend aus Milchreisbrei, crama sgonfiata, und einer aus Milch, Brot, Eiern und Butter hergestellten Torte besteht. In jedem der zehn Dörfer der vicinanza di Quinto wird ein solches Castell verbrannt: in Ober- und Unter-Ambri, in Altanca, Catto, Deggio, Lurengo, Ronco, Piotta, Quinto und Varenzo. Von Quinto aus sieht man auch die Castelli der meisten Dörfer der vicinanza d'Airolo. Nach dem Nachteffen ist in jedem Dorfe im Gemeindehaus Tanz bis Mitternacht. So war es noch vor etwa zwei Jahrzehnten¹⁾. Ob noch zur heutigen Stunde?

Volksthümliches aus dem Schanfigg und Prätigau.

Simon Leonhard Löttscher, Schuls.

Wem es vergönnt war, seine Sommerferien in einer der beiden Talschaften Schanfigg und Prätigau zu verbringen, der wird diese Zeit so leicht nicht wieder vergessen. Die schindelbedachten, malerischen, von der Sonne verbrannten Häuschen, die in dem saftigen Grün eingebettet liegen, als wären sie aus ihm entsprungen, die anmutigen Kirchlein, das urchige, währschafte, schlichte Völklein, das mit dem Alten, volkstümlich gleich mit der Erdscholle verwachsen ist, die erhabenen Berge, lassen einen bleibenden Eindruck zurück.

Aber auch dann, wenn die Häuser der Schanfigger und Prätigauer Bergdörfer eingeschneit sind, jedes Dach seine weiße Kappe hat, der „Gutschgi“ ins Land gezogen ist, an den losen Balken rüttelt und schüttelt, die kleinen Puzenscheiben gefroren sind, sodaß man nicht einmal das Nachbarhaus zu sehen vermag, ist der glücklich zu preisen, der einige Tage dort zubringen kann.

Was gibt es dann Schöneres, als an den langen Winterabenden in der Stube am Ofen zu sitzen, in welchem es knistert und knastert, daß es eine Freude ist! Dann fühlt man erst, wie es „heimelig“ ist unter den einfachen, aufrichtigen Bergbauern, in ihrer traulichen Hütte, sei sie auch noch so klein und alt. Und wenn der Eine oder der Andere vom „z'hengert“ gehen spricht, dann wird es erst recht gemütlich.

Hengert! Wer lacht nicht auf, wenn davon die Rede ist, wenn er weiß, was damit gemeint ist? Die roten Wangen der Ledigen färben sich noch röter, das Spinnrad der Nana hält für

¹⁾ Vgl. Mina Borioli, La vecchia Leventina, S. 51. „Burgen“ werden am 1. Fastensonntage verbrannt in der Eifel. Vgl. Peter Jansen, der Schoofsonntag, in „Stadt Gottes“. 48. Jahrg., S. 264.